

ren Stellung blieb. Der erste Teil dieses ebenfalls prachtvoll ausgestatteten Werkes bietet einen Überblick über die verschlungene Vorgeschichte des heutigen Bistums und das für seine Identität wichtige Wilhelmsstift. Daran schließen sich die Diözesanbischöfe an. Eine Skizze der Frömmigkeitsgeschichte und das in Württemberg besonders gelagerte Staat-Kirche-Verhältnis schließen sich an. Den Gegenwartsbestrebungen sind die Skizzen über wesentliche Lebens- und Tätigkeitsbereiche des heutigen Bistums gewidmet.

Während die bisher vorgestellten Werke jeweils von einer Autorengruppe geschrieben wurden, ist die zum 1250jährigen Bestehen des Bistums Regensburg erschienene Geschichte das Werk eines einzigen Verfassers, nämlich des Regensburger Kirchenhistorikers K. Hausberger. Er bietet die Summe dessen, was wir heute über die Geschichte des Bistums und seiner Institutionen wissen. Dabei ist dem Verf. zugute gekommen, daß der 1967 gegründete Verein für Bistumsgeschichte seit seinem Bestehen eine ganze Reihe von Detailuntersuchungen veröffentlicht hat.

Mit untertreibender Bescheidenheit als „erste Hinführung“ präsentiert der brillante Erzähler Fr. Jürgensmeier seine Geschichte des Bistums Mainz. Sie ist ähnlich wie das Werk Hausbergers nach Epochen, nicht nach Sachbereichen gegliedert, ein Einteilungsprinzip, für das es bei einer solch umfassenden Darstellung wohl keine Alternative gibt. Dementsprechend stehen die Persönlichkeiten der Erzbischöfe und der Ablauf der äußeren Ereignisse im Vordergrund.

Von den genannten Bistumsgeschichten unterscheidet sich die Arbeit von Cl. Müller in mehreren Punkten. Sie ist dem Bistum Straßburg in seiner Umschreibung von 1802 gewidmet. Der skurrile und irreführende Titel des Werkes darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich hier um eine grundsolide Arbeit handelt, von der die deutschen Kirchenhistoriker manches lernen könnten, obwohl dem Autor einige neuere Titel deutscher Sprache entgangen sind. Der erste Teil des Werkes ist den einzelnen Bischöfen, ein zweiter Teil dem in vielen anderen Bistumsgeschichten vernachlässigten Seelsorgsklerus gewidmet. Hier wie auch im dritten Teil über die religiösen Genossenschaften kommt die Verwurzelung des Autors in der französischen sozialgeschichtlichen Methode zum Ausdruck. Von ihr hätte auch die deutsche Kirchengeschichtsforschung manches zu lernen, ohne darüber ihre eigenen Fragestellungen und Traditionen zu vernachlässigen.

Erwin Gatz

GEORG SCHWAIGER (Hg.): *Das Bistum Freising in der Neuzeit.* – DERS. (Hg.): *Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert.* München: Erich Wewel Verlag, 1989. 658 u. 488 S., zahlreiche Abbildungen und Karten.



Als einen Glücksfall darf man die von G. Schwaiger pünktlich zum Bistumsjubiläum herausgegebene Geschichte des Bistums Freising in der Neuzeit und des Erzbistums München und Freising bezeichnen, und zwar deshalb, weil es dem Herausgeber, der kürzlich sein 65. Lebensjahr vollendete, damit gelang, für eines seiner Spezialgebiete die Ernte langer Forschungs- und Lehrjahre einzubringen. Außer dem Herausgeber, der selbst namhafte Teile beider Bände verfaßt hat, haben an dem Werk neun Autoren, meist Schüler des Herausgebers, mitgearbeitet. Der erste Band schildert die Schicksale des Bistums Freising, die untrennbar mit der Religionspolitik Bayerns verbunden waren. Insofern bietet er über die Geschichte des Bistums und seiner Institutionen hinaus einen zentralen Beitrag zur Kirchengeschichte des Herzogtums bzw. späteren Kurfürstentums, dessen religionspolitische Optionen im 16. Jahrhundert den Gang der Dinge im Reich bestimmt haben. Auch der zweite Band bietet über das Erzbistum hinaus einen wesentlichen Beitrag zur bayerischen Kirchengeschichte. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die einzelnen Beiträge zu würdigen, doch bietet dieses lange fällige Werk nicht nur die Summe seiner Beiträge, sondern es präsentiert sich als aus einem Guß. Eine Geschichte von solch umfassender Betrachtung der verschiedenen Lebensbereiche und ausgereifter Darstellungskunst hat derzeit kaum ein anderes Bistum im deutschen Sprachraum vorzuweisen. Erwin Gatz

*Joseph Edmund Jörg*. Briefwechsel 1846–1901, bearbeitet von DIETER ALBRECHT (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen, Bd. 41). – Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1988. LX und 581 S.

Wer sich mit einem Thema aus der deutschen Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts nach dem sog. „Kölner Ereignis“ beschäftigt, kommt an den „Historisch-politischen Blättern“ (HPB) als wichtiger zeitgenössischer Quelle kaum vorbei. Fast ein halbes Jahrhundert, von 1852 bis 1901, war Joseph Edmund Jörg (1819–1901) verantwortlicher Redakteur der vom Münchner Görres-Kreis 1838 gegründeten „Gelben Hefte“. In über 1200 Artikeln zu jeweils aktuellen politischen Fragen, den sog. „Zeitläufen“ zu Beginn jedes Heftes hat er den HPB ihr unverwechselbares Gepräge gegeben und wesentlichen Einfluß auf die Meinungsbildung des deutschen Katholizismus ausgeübt. Neben seiner Tätigkeit als bedeutender Publizist und Archivar im bayerischen Staatsdienst war Jörg auch politisch aktiv: als Gründer und langjähriger Vorsitzender der bayerischen Patriotenpartei (Zentrum) gehörte er 1865–1881 dem bayerischen Landtag sowie 1874–1878 dem Reichstag an.

Das Beziehungsgeflecht, in dem Jörg lebte, die Männer, „Parteiungen“ und Ideen, die ihn prägten und die er prägte, werden nirgendwo unmittel-